

1  
2  
3  
4  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25

**PETER STAMM**

**EINE  
ANDERE  
GESCHICHTE**

Roman

**S. FISCHER**



Erschienen bei S. FISCHER

© 2018 Peter Stamm  
© 2018 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,  
D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-10-397259-7

1  
2  
3  
4  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25

»Wir lagen regungslos da. Aber unter uns  
bewegte sich alles und bewegte uns, sanft,  
auf und nieder und von einer Seite zur anderen.«

Samuel Beckett, *Das letzte Band*

Geschichte erzählt habe, in der ich ihr ihre Geschichte erzählt habe, jener Nacht, in der sie mich küsste. Sie dreht sich nach mir um und lächelt. Komm doch!, ruft sie. Komm zu mir!

1  
2  
3  
4  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25

Magdalena musste sich über meine Nachricht gewundert haben. Ich hatte keine Telefonnummer und keine Adresse angegeben, nur die Zeit und den Ort und meinen Vornamen: Bitte kommen Sie morgen um vierzehn Uhr zum Skogskyrkogården. Ich möchte Ihnen eine Geschichte erzählen.

Ich wartete beim Ausgang der S-Bahn-Station auf sie. Um viertel nach zwei war sie noch nicht da, und ich dachte kurz, sie könnte ein Taxi genommen haben. Aber ihre Verspätung hatte nichts zu bedeuten, sie war immer unpünktlich gewesen, nicht auf die aggressive Art, die dem Wartenden zeigen soll, dass seine Zeit weniger wert ist als ihre, eher aus einer Art Zerstreutheit, mit der sie ihr ganzes Leben anging. Ich war sicher, dass sie kommen würde, dass ihre Neugier größer sein würde als ihr Misstrauen.

Fünf Minuten später fuhr der nächste Zug ein, und als ich schon dachte, sie sei auch in diesem nicht gewesen, kam sie mit hüpfenden Schritten die Treppe

herunter. Ich hatte mich gleich zu erkennen geben wollen, aber kaum sah ich sie, verschlug es mir wieder den Atem wie am Tag zuvor, als ich ihr vor dem Hotel aufgelauret und sie dann doch nicht angesprochen hatte. Sie musste bald dreißig sein, zwanzig Jahre jünger als ich, aber sie sah aus wie ein junges Mädchen, und wer uns zusammen begegnet wäre, hätte glauben können, wir seien Vater und Tochter. Ich ließ sie an mir vorübergehen ohne sie anzusprechen und folgte ihr in Richtung Friedhof.

Sie wirkte nicht wie jemand, der verabredet ist. Sie ging mit schnellen Schritten die Straße hinunter, als sei sie den Weg schon hundert Mal gegangen. Ich hatte angenommen, sie werde beim Eingang des Geländes warten, aber sie ging hinein und ohne zu zögern einen kleinen Hügel hoch, auf dem ein Kreis alter Bäume stand. Am Fuß des Hügel gab es ein riesiges Steinkreuz, dennoch hatte die Anlage etwas Heidnisches, die Landschaft und die Natur wirkten stärker als die sakralen Bauten und alle christlichen Symbole.

Magdalena hatte sich oben auf dem Hügel unter einen der kahlen Bäume gesetzt und schaute mir entgegen, als hätten wir ein Wettrennen gemacht, und sie sei die Siegerin. Außer Atem kam ich bei ihr an, und obwohl sie mich noch nie gesehen hatte, schien sie sofort

1 zu wissen, dass ich es war, der sie hierher bestellt hatte.  
2 Lena, sagte sie und streckte mir die Hand hin. Chris-  
3 toph, sagte ich und gab ihr etwas irritiert die Hand.  
4 Nicht Magdalena? Niemand nennt mich so, sagte sie  
5 mit einem Lächeln. Ein seltsamer Ort für ein Treffen.  
6 Ich wollte, dass wir ungestört reden können, sagte ich.

7 Ich setzte mich neben sie, und wir schauten hin-  
8 unter zu den Gebäuden aus gelblichem Stein, die aus  
9 den dreißiger Jahren stammen mussten. Neben einigen  
10 quaderförmigen Bauten war ein monumentales, von  
11 viereckigen Säulen getragenes Dach, davor ein großer,  
12 zugefrorener Teich. Auf den Wiesen der sanft gewell-  
13 ten Landschaft lagen Flecken von Schnee. Vom Eingang  
14 des Friedhofs her kamen Menschen in dunklen Män-  
15 teln, einige allein, andere paarweise oder in kleinen  
16 Gruppen. Vor einem der Gebäude blieben sie stehen,  
17 eine verstreute Versammlung, die nicht recht zusam-  
18 menzupassen schien.

19 Ich mag Friedhöfe, sagte Lena. Ich weiß, sagte ich. Es  
20 ist kalt, sagte sie. Wollen wir uns ein wenig bewegen?

21 Wir gingen den Hügel hinunter. Die Trauergäste  
22 waren inzwischen unter dem ausladenden Dach der  
23 Kapelle verschwunden, und der Platz war wieder men-  
24 schenleer. Neben dem Gebäude stand ein Kandelaber  
25 mit einer Uhr. Seltsam, sagte Lena, das sieht aus wie auf

einem Bahnsteig. Sie stellte sich unter die Uhr, schaute zu ihr hoch und prüfte dann die Zeit auf ihrer Armbanduhr wie eine Reisende, die die Abfahrt ihres Zuges nicht erwarten kann. Endstation, sagte ich. Sie lächelte mich an, aber spielte ihre Rolle weiter, bis ich ein paar Mal leise in die Hände klatschte, worauf sie sich links verbeugte.

Wir liefen weiter in das Gelände hinein, vorbei an geometrisch angelegten Grabfeldern in Richtung eines lichten Kiefernwaldes. Wir gingen so nah nebeneinander, dass unsere Schultern sich manchmal streiften. Lena schwieg jetzt, aber es war kein ungeduldiges Schweigen, wir hätten wohl noch lange so gehen können ohne zu reden, nur mit unseren Gedanken beschäftigt. Schließlich, wir waren eben zwischen die ersten Bäume getreten, blieb ich stehen und sagte, ich möchte Ihnen meine Geschichte erzählen. Sie gab keine Antwort, aber sie wandte sich mir zu und schaute mich an mit einem Blick, der weniger neugierig als vollkommen offen wirkte.

Ich bin Schriftsteller, sagte ich, oder besser, ich war Schriftsteller. Ich habe nur ein Buch veröffentlicht, und das ist fünfzehn Jahre her. Mein Freund ist Schriftsteller, sagte sie, oder möchte es gerne sein. Ich weiß, sagte ich, deshalb will ich Ihnen meine Geschichte erzählen.

1           Wir gingen langsam den Kiesweg entlang, der in ge-  
2           rader Linie durch den Wald führte, und ich erzählte  
3           Lena von jener seltsamen Begegnung vor vierzehn Jah-  
4           ren, die dazu geführt hatte, dass ich das Schreiben auf-  
5           gegeben hatte.  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25

Schon während des Studiums hatte ich angefangen an ersten Romanprojekten zu arbeiten, ambitionierten Konstrukten voller Binsenweisheiten und literarischer Anspielungen, die niemand lesen, geschweige denn publizieren wollte. Diese jahrelangen Bemühungen und das ewige Scheitern waren es schließlich, die mir zu Erfolg verhalfen. Der Held des Romans, mit dem ich nach Jahren einen Verlag fand, war ein ebenso desillusionierter Autor wie ich. Das Buch erzählte eine Liebesgeschichte, es hatte eine Art Porträt meiner Freundin werden sollen, aber während ich es schrieb, trennten wir uns, und so wurde es eher eine Geschichte über unsere Trennung und über die Unmöglichkeit der Liebe. Zum ersten Mal hatte ich beim Schreiben gespürt, dass ich eine lebendige Welt erschuf. Zugleich entglitt mir die Realität immer mehr, erschien mir der Alltag langweilig und schal. Meine Freundin verließ mich, aber wenn ich ehrlich bin, hatte ich mich im Kopf schon Monate früher von ihr getrennt, war in die Fiktion entkommen, in

1 meine künstliche Welt. Als sie mir sagte, dass sie nicht  
2 mehr könne, dass sie mich vermisse, selbst wenn ich  
3 bei ihr sei, empfand ich nur ein Gefühl des Überdresses  
4 und der Ungeduld.

5 Der Roman kam gut an bei Buchhändlern und Le-  
6 sern, und auch die Kritik wurde darauf aufmerksam.  
7 Dieses Debüt berge alle Möglichkeiten für die Zukunft  
8 in sich, schrieb eine Kritikerin. Tatsächlich glaubte ich  
9 seit Jahren wieder an die Zukunft. Nachdem ich jahre-  
10 lang von der Hand in den Mund gelebt hatte, verhalf  
11 mir der Erfolg des Romans zu keinem üppigen, aber  
12 einem anständigen Einkommen, und vor allem hatte  
13 ich endlich ein Buch in der Hand, das meine Bemühun-  
14 gen rechtfertigte. Die Jahre des erfolglosen Schreibens  
15 kamen mir jetzt schon vor wie eine längst vergangene  
16 Zeit, in der ich gefangen gewesen war in labyrinthi-  
17 schen Projekten, getrieben von überstiegenen Ambi-  
18 tionen.

19 Wieviel meine Geschichte mit mir zu tun hatte, gab  
20 ich nie zu. Wenn ich nach Lesungen darauf angespro-  
21 chen wurde, wehrte ich ab und bestand auf der Unter-  
22 scheidung zwischen Erzähler und Autor.

23 Mein Verlag hatte etliche Lesungen für mich orga-  
24 nisiert, und ich genoss es, meiner leeren Wohnung zu  
25 entkommen, im Land herumzureisen, mir fremde Orte

anzuschauen und nur am Abend für ein paar Stunden beschäftigt zu sein. Als ich eine Einladung der kleinen Buchhandlung meines Heimatdorfes erhielt, zögerte ich deshalb nur kurz. Die junge Buchhändlerin hatte mir einen so netten und schmeichelhaften Brief geschrieben, dass ich zusagte. Erst als das Datum näher rückte, wurde ich unruhig beim Gedanken, vor Menschen zu lesen, die mich schon als Kind gekannt hatten und die von den Figuren des Romans auf mich und mein jetziges Leben schließen könnten.

Es war spät im November. Ich war kurz nach Mittag losgefahren, absichtlich viel zu früh. Ich hatte das Dorf seit vielen Jahren nicht besucht und wollte sehen, ob die Wirklichkeit noch mit meiner Erinnerung übereinstimmte.

Der Zug leerte sich von Station zu Station immer mehr, als näherte er sich einer verbotenen Zone, ich war der Letzte in meinem Waggon, der Schaffner hatte sich seit längerem nicht mehr blicken lassen. Als ich losgefahren war, hatte die Sonne geschienen, aber je weiter östlich wir waren, desto nebliger wurde es, inzwischen war vor den Fenstern nur noch Grau zu sehen, Wald, kahle Bäume, brachliegende Felder, eine Herde Schafe und dann und wann ein einzelner Hof oder ein Weiler. Kurz vor dem Ziel machte die sonst fast gerade Strecke

1 eine Kurve, um den Fluss zu überqueren, der hier die  
2 Talseite wechselte. Schon vor der Kurve verlangsamte  
3 der Zug und schließlich kam er ganz zum Stehen. Die  
4 Neigung der Trasse, die bei der Durchfahrt kaum zu  
5 spüren war, verursachte mir im Stillstand ein Unwohl-  
6 sein, es war mir, als sei ich selbst aus dem Lot geraten.  
7 Lange stand der Zug, dann setzte er sich mit einem  
8 Ruck wieder in Bewegung und überquerte den Fluss,  
9 ohne dass irgendetwas geschehen wäre, das den Halt  
10 hätte erklären können. Aber mein Unwohlsein hielt an,  
11 bis ich mein Dorf erreichte.

12 Im Winter lag der Nebel in dieser Gegend oft wo-  
13 chenlang, es war die Wetterlage, die ich wie keine  
14 andere mit meiner Kindheit verband, eine kalte Welt,  
15 grau und diffus und zugleich geborgen, in der alles, was  
16 nicht ganz nah war, nicht zu existieren schien. Erst als  
17 ich nach dem Abitur das Dorf verlassen hatte und in die  
18 Stadt gezogen war, hatte ich gelernt, wie weit die Welt  
19 war und wie unsicher. Vielleicht hatte ich deshalb zu  
20 schreiben begonnen, um die Landschaft, die Sicherheit  
21 meiner Kindheit wiederzugewinnen, aus der ich mich  
22 selbst vertrieben hatte.

23 Obwohl es möglich gewesen wäre, nach der Lesung  
24 zurückzufahren, hatte ich die Buchhändlerin gebeten,  
25 mir ein Zimmer zu buchen und zwar im Hotel im Ein-

kaufszentrum am Marktplatz, in dem auch ein Restaurant und ein Theatersaal untergebracht waren. Vor meinem Studium hatte ich dort ein paar Monate lang als Nachtportier gejobbt. Damals war der Gebäudekomplex noch neu gewesen und war mir groß und sehr modern vorgekommen. Jetzt wirkte alles bescheiden, ältlich und düster.

Ich hatte vorgehabt, ein wenig durch das Dorf zu spazieren, aber schon auf dem Weg vom Bahnhof zum Hotel hatte mich die Mischung von Vertrautem und Neuem irritiert und beunruhigt. Selbst die Gebäude, die noch immer aussahen wie in meiner Jugend, kamen mir fremd vor, als stünden sie in einem Museum, losgelöst von ihrer Funktion und ihrem Kontext.

Die Luft im Hotelzimmer war trocken und roch dumpf nach einem Raumspray. Ich legte mich aufs Bett und dachte an das Dorf wie es früher gewesen war. Wenn ich die Augen schloss, war alles noch da, die Häuser, die Straßen, die Menschen, die es bewohnt hatten. Ich erinnerte mich an den Betrieb an Markttagen, an die Umzüge und Feiern mit Blasmusik und Feuerwerk, aber auch an müde Frühlingstage, an die sommerliche Leere, an die Geborgenheit regnerischer Herbsttage. Jede Jahreszeit hatte ihre Gerüche gehabt, jenen des Regens auf dem Asphalt, des heißen Teers,

1 des modernden Laubs. Selbst der Schnee hatte einen  
2 Geruch gehabt, eine verhaltene Frische, die ich eher wie  
3 einen Geschmack wahrnahm.

4 Ein Klingeln weckte mich. Im Zimmer war es dämm-  
5 rig, und ich brauchte einen Moment, bis ich das Telefon  
6 gefunden und mich gemeldet hatte. Es war die Buch-  
7 händlerin, die sich erkundigte, ob ich gut angekommen  
8 sei und ob sie mich im Hotel abholen sollte. Ich finde  
9 den Weg schon allein, sagte ich, so lange war ich nicht  
10 weg.

11 Meine Befürchtungen waren umsonst gewesen. Ich  
12 kannte niemanden aus dem Publikum, und dass ich aus  
13 dem Dorf stammte, schien niemanden zu interessieren.  
14 Nach der Lesung wurden die üblichen Fragen gestellt,  
15 nur jene nach dem Autobiographischen schienen die  
16 Zuhörer hier zu vermeiden. Später ging ich mit der  
17 Buchhändlerin und einigen ihrer Stammkunden auf ein  
18 Glas Wein in ein Restaurant. Obwohl wir uns nicht viel  
19 zu sagen hatten, wurde es spät. Ich erkundigte mich  
20 nach einigen Leuten aus dem Dorf, aber die meisten  
21 waren meinen Begleitern nicht bekannt oder nur dem  
22 Namen nach, waren weggezogen oder alt geworden  
23 und spielten keine Rolle mehr. Stattdessen sprachen  
24 meine Begleiter über alle möglichen Dorfangelegen-  
25 heiten, politische Intrigen, nebensächliche Geschichten



über Leute, die ich nicht kannte und die nichts mit mir zu tun hatten. Als das Lokal um Mitternacht schloss, konnte ich die Buchhändlerin nur mit Mühe davon abbringen, mich zum Hotel zu begleiten.

Während des kurzen Weges durch die nächtlich leeren Straßen fühlte ich zum ersten Mal an diesem Tag so etwas wie Vertrautheit, aber es schien weniger mit dem Ort als mit der Zeit zu tun zu haben, mit der Nacht, die Erinnerungen wachrief an Heimwege nach langen Kneipentouren, an nicht endende Gespräche mit Freunden an Straßenkreuzungen, wo unsere Wege sich trennten, an hochfliegende Pläne und große Erwartungen.

Der Eingang des Hotels lag in einem nur schwach beleuchteten niedrigen Laubengang, die Glastür war verriegelt. Ich drückte die Nachtglocke. Erst während ich wartete, merkte ich, wie betrunken ich war. Ich lehnte mich mit einer Hand an das kalte Glas. Nach einigen Minuten klingelte ich noch einmal. Ich erinnerte mich an die Kontrollgänge während meiner Zeit als Nachtportier. Mit der Taschenlampe in der Hand war ich durch den Theatersaal gegangen, über die leere Bühne, durch kahle Flure und Konferenzzimmer und hinunter in Kellerräume.

Endlich hörte ich eine Tür knallen und sah kurz darauf Bewegung im Flur, die innere Glastür ging auf, und

1 ein junger Mann kam auf mich zu. Während er am  
2 Schloss herumhantierte, sah ich sein Gesicht neben der  
3 Spiegelung meines eigenen, aber erst als er mir die Tür  
4 aufhielt, erkannte ich, dass er ich selbst war.  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25

Wie meinen Sie das?, fragte Lena. Wir waren am Ende des Kieswegs angekommen und standen vor einem hohen ockerfarbenen Kubus, an den ein Portikus in griechischem Stil angebaut war. Sie las mit ulkiger Stimme das Schild an der Mauer, die das Gebäude einfasste, ein unverständliches schwedisches Wort, das wir nach einigem Rätseln als Auferstehungskappelle übersetzten. Neben der Kapelle stand ein langes, flaches Gebäude, in dem es Toiletten gab und mehrere schwere Metalltüren. Ob hier die Toten aufgebahrt werden?, fragte Lena und legte ihre flache Hand auf eine der Türen. Ob da einer liegt und auf die Auferstehung wartet? In ihrem Gesicht war ein Ausdruck gespielten Gruselns. Wohin jetzt?, fragte ich. Nur nicht zurück, sagte sie. Ich hasse es, Wege zurückzugehen. Wir wählten die erste beste Richtung und spazierten langsam weiter durch die Gräberreihen.

Wie haben Sie das gemeint, dass Sie es waren?, fragte Lena noch einmal. Es ist schwer zu erklären, sagte ich,

1 ich wusste, als ich den jungen Mann sah, sofort, dass  
2 er und ich derselbe waren. Weil Sie auch Nachtportier  
3 waren? Nicht nur das, sagte ich. Es kam mir vor, als  
4 schaute ich in einen Spiegel. Seltsamerweise schien er  
5 nichts von der Ähnlichkeit, von unserer Gleichheit zu  
6 bemerken. Er grüßte mich ganz normal und ging mir  
7 voraus zur Rezeption, wo er mir meinen Schlüssel aus-  
8 händigte und mir Gute Nacht wünschte.

9 Ich konnte lange nicht einschlafen in dieser Nacht. Ich  
10 musste immer an den Nachtportier denken und daran,  
11 wie er jetzt durch die dunklen Räume ging, und es war  
12 mir, als gehe ich neben ihm und ich empfand wieder jene  
13 seltsame Mischung aus Angst und Erregung, mit der ich  
14 damals meine Runden gemacht hatte. Mein Vorgänger  
15 war ein alter Mann gewesen, der mir während zweier  
16 oder dreier Nächte alles gezeigt und erklärt hatte. Um  
17 Mitternacht war die Eingangstür zu verriegeln, dann  
18 waren die Kontrollgänge zu machen, Türen abzuschlie-  
19 ßen und Lichter zu löschen. Daneben musste ich ein  
20 paar kleine Hilfsarbeiten erledigen, für die ich gewöhn-  
21 lich nicht mehr als eine oder zwei Stunden brauchte.  
22 Ich wischte den Vorplatz, sortierte die leeren Flaschen  
23 aus dem Restaurant, ließ einen späten Gast herein. Um  
24 zwei oder drei Uhr Nachts nahm ich mir etwas aus den  
25 Kühlschränken in der Küche. Danach hätte ich mich

hinlegen können auf einer Pritsche hinter der Rezeption, aber ich schlief nie, las stattdessen oder verspielte meinen Lohn am Geldautomaten neben dem Eingang. Manchmal ging ich auch nur ziellos umher und nahm die Umgebung auf, ein Ort der Fremdheit mitten im vertrauten Dorf. Es war ein Ort der Reisenden, die sich hier unbemerkt von den Dorfbewohnern trafen wie die Mitglieder einer geheimen Sekte. Kurz nach vier Uhr früh klopfte der Fahrer an die Glastür, der die Kioske mit Zeitungen und Zeitschriften belieferte. Ich machte ihm auf und ließ jedem von uns einen Kaffee aus dem Automaten. Der Fahrer war ein freundlicher Mann mit einer schwierigen Geschichte, von der er mir Nacht für Nacht mit sanfter Stimme erzählte. Bald nachdem er wieder gegangen war, wurde ich abgelöst. Ich wohnte damals noch zu Hause und frühstückte mit meinen Eltern, deren Tag begann, während meiner zu Ende ging. Meistens schlief ich nur bis Mittag. Ich erinnere mich noch gut an jene sonderbaren Nachmittage, an denen ich zugleich übernachtigt und sehr wach war, an das Gefühl, aus der Zeit gefallen zu sein und nach einem eigenen, asynkopischen Rhythmus zu leben.

Ich hatte früh am nächsten Morgen zurückfahren wollen, aber als ich es endlich aus dem Bett geschafft hatte, musste ich mich beeilen, um nicht zu spät zum

1 Frühstück zu kommen. Hinter der Rezeption saß jetzt  
2 eine junge Frau, und einen Moment lang fragte ich  
3 mich, ob ich mir die nächtliche Begegnung mit meinem  
4 Alter Ego vielleicht nur eingebildet oder ob ich sie ge-  
5 träumt hatte.  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25

Mein Buch verkaufte sich gut, und ich reiste viel herum, um daraus zu lesen und darüber zu sprechen. Sogar einige Lizenzverträge wurden abgeschlossen, und ich korrespondierte mit Übersetzern und Verlegern und wurde zu Festivals ins Ausland eingeladen. Ich bekam ein Stipendium, eine für meine Begriffe enorme Summe, von der ich mit meinen geringen Ansprüchen mehr als ein Jahr würde leben können. Aber der Erfolg konnte mich nicht darüber hinwegtäuschen, dass ich keine Ahnung hatte, was ich als nächstes schreiben sollte. Ich begann immer wieder neue Projekte, nur um sie nach ein paar Dutzend Seiten gelangweilt und ratlos aufzugeben. Nicht nur die Ideen waren mir ausgegangen, auch meine Sprache hatte alle Lebendigkeit verloren, vielleicht, weil das Schreiben mir nur noch Pflicht war und kein Bedürfnis mehr. Manchmal schrieb ich wochenlang kein Wort und schlug die Zeit mit Lesen tot oder mit ziellosen Recherchen für Projekte, die ich dann nie in Angriff nahm. Ich wohnte immer noch in der Woh-

1 nung, in der ich mit meiner Freundin gelebt hatte. Alles  
2 erinnerte mich an sie, an die Zeit mit ihr, und so glück-  
3 lich ich über meinen literarischen Erfolg war, so sehr litt  
4 ich nun unter dem Verlust der Geliebten.

5 Die Begegnung jener Nacht war mir die ganze Zeit  
6 nicht mehr aus dem Kopf gegangen. Einmal rief ich so-  
7 gar im Hotel an und erkundigte mich nach dem Nacht-  
8 portier, aber die Angaben, die ich machen konnte, wa-  
9 ren so diffus und die vorgegebenen Beweggründe für  
10 meine Erkundigungen so fadenscheinig, dass die Frau  
11 am Apparat misstrauisch wurde und noch einmal nach  
12 meinem Namen fragte und dann nichts sagen wollte.  
13 Ich fing an, über meinen Doppelgänger zu schreiben,  
14 wie schon bei meinem ersten Buch war es weniger der  
15 Versuch, einen literarischen Text zu verfassen, als das  
16 Geschehene zu verstehen. Aber diesmal gelang es mir  
17 nicht, die Geschichte war zu abwegig, zu abstrus, als  
18 dass ich sie hätte erfassen können.

19 Ich dachte viel über meine Freundin nach, las in  
20 den Briefen, die wir uns geschrieben hatten, schaute  
21 die Fotos unserer gemeinsamen Ferien an. Wir hat-  
22 ten kaum Geld gehabt, trotzdem waren wir viel ge-  
23 reist, waren wandern gegangen oder trampen, hatten  
24 in Jugendherbergen oder im Zelt übernachtet. Sie war  
25 Schauspielerin und hatte zwischen ihren Engagements

oft wochenlang freie Zeit. Wir waren glücklich miteinander, auch wenn ich mich manchmal fragte, was sie an mir fand, womit ich sie verdient hatte. Drei Jahre waren wir zusammen, trotzdem blieb sie mir in vielem ein Rätsel.

1  
2  
3  
4  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25

Ich bin auch Schauspielerin, sagte Lena. Ich weiß, sagte ich. Woher wissen Sie das?, fragte sie. Warum behaupten Sie, all diese Dinge von mir zu wissen? Haben Sie mir nachspioniert? Nein, sagte ich, so würde ich das nicht nennen. Ich weiß nicht, weshalb ich mir das alles anhöre, sagte sie. Weil Sie neugierig sind? Lena schüttelte den Kopf ein wenig, als wunderte sie sich über sich selbst. Ich hasse es, wenn jemand mir nachstellt. Aber seltsamerweise habe ich bei Ihnen nicht dieses Gefühl. Es geht um eine andere Frau, nicht wahr?

Wir hatten das Ende des Friedhofs erreicht, hatten ihn verlassen und waren dann einfach weitergegangen, erst durch ein Viertel mit bescheidenen Holzhäusern, dann durch eines mit Mietshäusern. Zwischen den Wohnblocks standen niedrige Bäume so dicht wie in einem Wald. An manchen Stellen drang der Granit durch den Boden, als wolle er die dünne Schicht der Zivilisation abstoßen. Es war noch nicht vier, aber es hatte schon zu dämmern begonnen.